

Verschiedene technische Manipulationen.

Wie bereits an mehreren Stellen erwähnt, macht sich jeder Maler seine Technik selbst zurecht. Es gibt verschiedene und hundertfältige Manipulationen und »Kniffe«, welche alle dazu helfen müssen, den gewünschten Effect zu erreichen. Alle Mittel sind erlaubt, wenn sie der Dauerhaftigkeit des Gemäldes nicht schaden. Die Geschicklichkeit des Malers macht ihn in manchen Fällen erfinderisch, und gerade solche momentane Eingebungen in technischer Beziehung geben einem Gemälde einen eigenen Reiz. Nachstehend beschreibe ich einige derartige Manipulationen, ohne gerade alle empfehlen zu wollen. Der geschickte Maler wird Manches daraus für sich in Anwendung bringen können, und ein Anfänger soll wenigstens wissen, was man mit der Oelfarbe Alles treiben kann. Auch zur Beurtheilung der Technik eines Gemäldes ist Kenntniss dieser Manipulationen von Vortheil.

Lasiren.

Eine pastose Malerei mit dünnen, durchsichtigen Farben nochmals übergehen, heisst Lasiren. Die Unterlage wird, nachdem sie ganz trocken ist, mit Oel angefeuchtet und die Lasurfarben zumeist mit einem Gemisch von Leinöl und Terpentin verdünnt. Bis zu einem gewissen Grade kann man auch mit deckenden Farben lasiren, wenn sie sehr verdünnt werden. Zinkweiss mit anderen Farben gemischt dient oft zu Lasuren bei Landschaften, um Dunst, Rauch, Nebel zum Aus-

druck zu bringen. Fast jede Farbe (ausgenommen einige ganz schwere, wie Kremser Weiss, Caput mortuum, Indischroth, grüner Zinnober) kann, wenn sie dünn genug genommen wird, zu Lasuren verwendet werden. Eigentliche Lasurfarben sind aber nur die durchsichtigen, also alle Lackfarben, Bitum (Asphalt), Mumie, ungebr. Siena, Beinschwarz etc.

Die in Tempera arbeitenden alten Meister waren genöthigt, ihre Bilder zu firnissen, wodurch sie erst die richtige Farbe erhielten. Um nun theilweise Correcturen und Verstärkungen hervorzubringen, hat man diesem Firniss durchsichtige Farben beigegeben, so dass ein Bild erst nach dieser Manipulation fertig erschien. In Gesichtern hat man dadurch erst die feine Zeichnung und Modellirung hineingebracht, in Gewändern, besonders in Roth, die Falten vertieft. Diese Lasuren waren durch die Technik und die mangelhafte Farbenscala bedingt. Später wendete man Lasuren auch auf Oelgemälden an, um dem ganzen Bilde einen Hauch von Schmelz zu geben, was aber nachher sehr missverstanden und missbraucht wurde, besonders als man anfang, mit Asphalt zu lasiren, um den feinen Ton der alten Meister wiederzugeben. Das war wohl ein sehr bequemes Mittel, coloristische Fehler zu bemänteln, denn der Ueberzug von Asphalt oder anderen Lasurfarben stimmte die Farben herab und machte sie natürlich untereinander harmonisch. Aus Oelen und Trockenmitteln mischte man sich nach Geschmack eine »Sauce«, mischte Asphalt oder andere Lasurfarben dazu, überstrich das ganze Bild damit und verstärkte die Lasur nach Bedarf dort, wo man mehr Tiefe im Ton zu haben wünschte.

Dass diese Technik nun abgekommen ist, ist begreiflich; sie wird nur noch selten und ganz bescheiden angewendet. Ich erwähne diese Manipulation eigentlich nur der Vollständigkeit halber und aus dem Grunde, weil sie manchmal doch in beschränktem Masse gebraucht werden muss.

Malen mit dem Spachtel.

Es ist ein grosser Unterschied in der Wirkung der Farbe, ob dieselbe mit dem Pinsel oder mit dem Spachtel aufgetragen wird. Der mit dem Pinsel aufgetragene Farbenfleck ist gewöhnlich in seinen Grenzen verwischt, die Oberfläche zeigt häufig

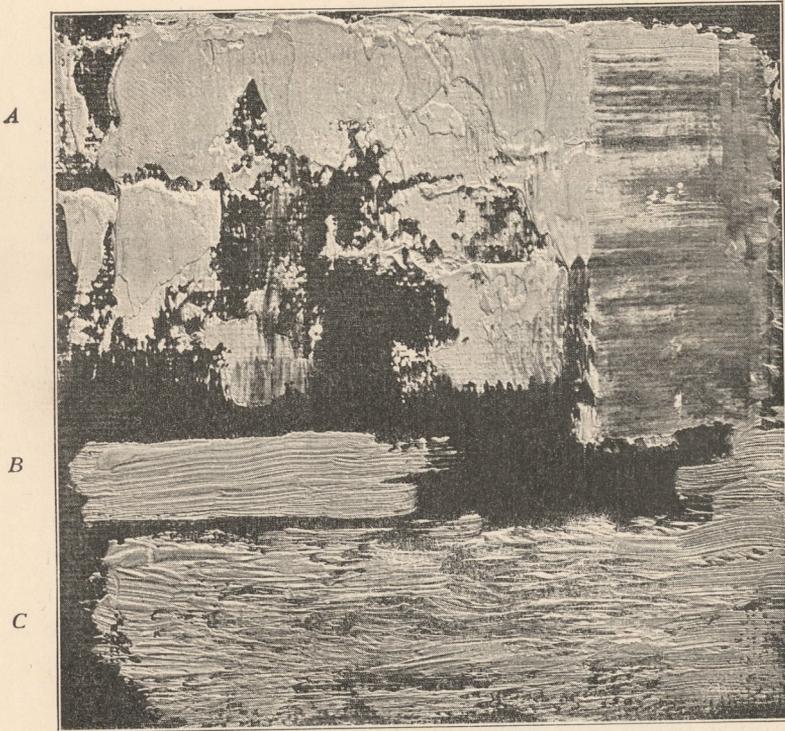


Fig. 20.

- | | |
|---|---|
| A. Mit dem Spachtel aufgetragene Farbe | } auf halbtrockener
(angezogener)
Grundfarbe. |
| B. Mit dem Pinsel aufgestrichene Farbe | |
| C. Mit dem Pinsel locker aufgetragene Farbe | |

Eindrücke der Borsten, eine Art Cannelirung. Der mit dem Spachtel aufgetragene Fleck ist vollkommen glatt mit scharfen Grenzen, die Farben sitzen daher mosaikartig nebeneinander. (Siehe Fig. 20.) Man wendet den Spachtel oft mit grossem Vor-

theile an, namentlich wo es sich darum handelt, einen auffallenden Gegensatz in Behandlung der Stoffe zu erzielen; Steine, Mauern wird man oft besser mit dem Spachtel behandeln als mit dem Pinsel. Natürlich gibt es auch wieder Maler, welche diese Technik übertreiben und ganze Bilder mit dem Spachtel malen, ja es gab eine Zeit, wo dies geradezu Mode war. Man kann sich im Malen mit dem Spachtel eine grosse Fertigkeit aneignen, besonders bei Architekturen in Behandlung von geraden Linien. Denken wir uns, wir hätten das Gesimse einer Architektur zu malen, oder kantige Lichter aufzusetzen, etwa bei Cannelirung einer Säule, oder den glitzernden Spiegel eines Wassers. Man fasst mit dem Spachtel die Farbe von der Palette auf und setzt sie so auf das Bild, dass die schneidige Kante AB des Spachtels die Richtung des zu malenden Striches

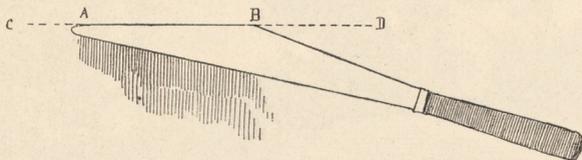


Fig. 21.

CD einnimmt. Je nach Bedarf fährt man nun mit dem Spachtel der Länge des Striches nach, oder herab, und setzt daneben wieder an. Es sei nur bemerkt, dass bei dieser Anwendung des Spachtels der Grund von anderer Farbe nass sein muss, sonst werden die Linien nicht scharf.

Bei Behandlung von Mauerflächen würde mit der Kante AB und entsprechend viel Farbe über die Fläche herabgefahren werden. Hierdurch bilden sich zufällig Flächen, die den Gebilden einer abgebröckelten Mauer sehr ähnlich sehen. (Siehe Fig. 20 A.) Im Uebrigen wird gewöhnlich die Farbe mit der Spitze des Spachtels aufgefasst und so auf die Leinwand übertragen.

Die verschiedenen Gattungen von Spachteln dienen verschiedenen Zwecken. So ziemlich allen Anforderungen entspricht die Form laut Fig. 21. Einige Versuche mit dem Spachtel

geben übrigens am besten Aufschluss über dessen Gebrauch und Anwendung.

Schleifen und Schaben.

Es kommt häufig vor, dass auf einem Gemälde an manchen Stellen die Farbe zu dick oder zu rau aufgetragen wurde. Diese Unebenheiten beseitigt man entweder mit dem



Fig. 22.

Schabmesser (Fig. 22), oder durch Schaben mit einem rund abgesprungenen Glasscherben. Um grössere Flächen zu glätten, wendet man auch Bimstein, für feine Arbeiten *Ossa sepiæ* an. Diese Schleifmittel werden mit Wasser befeuchtet und in kreisförmigen Bewegungen über das Bild geführt. Bei *Ossa sepiæ* muss man die scharfen Kanten der Decke erst abbrechen, denn diese verkratzen das Bild.

Viele Maler schleifen mit Vorliebe und bringen dadurch merkwürdige Effecte hervor, bei Steinen, Mauern z. B. eine Art Sgraffitotechnik, indem verschiedene übereinander gemalte Farbschichten durch Schleifen geebnet werden, wobei theilweise die eine oder die andere Farbe zum Vorschein kommt.

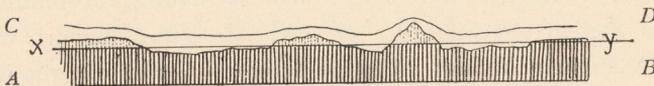


Fig. 23.

Denke man sich (siehe Fig. 23) eine unregelmässige Farbschicht *AB*, darüber eine zweite *CD*, eventuell noch eine dritte. Schleife ich nun die Farbe bis zur Linie *xy* ab, so bekommt die Oberfläche ein ganz anderes Aussehen. Es entsteht eine Art Marmorirung mit allen möglichen Zufälligkeiten, welche man dann benützt, um zu erreichen, was man hervorbringen will.

Die Farben liegen einmal sehr dünn aufeinander, ein andermal sitzen sie scharf und dick nebeneinander, wie es der Zufall durch den Schnitt ergibt.

Wohl zu merken sei aber, dass man nur kratzen oder schleifen kann, wenn die Farben vollkommen hart sind, was in der Regel mindestens ein halbes Jahr dauert. Ist der Kern der Farbe noch nicht vollständig trocken, so reisst man ihn auf statt zu schleifen, und der Effect ist ein ganz verkehrter. Die Farbe darf, mit dem Fingernagel gedrückt, nicht im Geringssten nachgeben, ehe sie geschliffen werden darf.

Gebrauch der Siccative (Trockenmittel).

Am besten ist es immer, man gebraucht keinerlei Siccative; manchmal aber, besonders bei Naturstudien, wo man die Farbe zu rascherem Trocknen zwingen muss, ist ein Trockenmittel nicht zu umgehen. Die Qualitäten der Siccative sind in einem eigenen Capitel besprochen (siehe S. 36 und 37).

Es kommt bei Naturstudien häufig vor, dass man einen Farbenton festhalten und einen andern ganz oder theilweise darüberlegen will, ohne dass letzterer sich mit ersterem vermischt. Verschiedene Gegenstände verlangen geradezu eine solche Technik, wie z. B. eine alte Mauer, Felsplatten, alte Bretter, Baumstämme. Man denke sich eine alte Mauer, welche einmal ockergelb getüncht war und später geweißt wurde, diese weisse Farbschicht wäre aber, wie es häufig vorkommt, an vielen Stellen abgeblättert, so dass der gelbe Bewurf wieder zum Vorschein kommt. Um derartige Gegenstände realistisch zu malen, muss man die Technik des Farbeauftragens so einrichten, dass sie dem Wesen des zu malenden Materiales entspricht. In diesem Falle werde ich den gelben Grund malen und über diesen theilweise den weissen so darüber legen, wie er in Wirklichkeit an der Wand zu sehen ist. Da nun aber der gelbe Grund trocken sein muss, um einen weissen darauf legen zu können, so ist man bei Naturstudien genöthigt, ein Siccativ zu nehmen, welches nach einer halben Stunde schon

gestattet, mit einem vollen Pinsel leicht über den ersten Grund zu fahren (in sehr schräger Stellung des Pinsels) und einzelne Theile der Farbe aufzunehmen, ohne dass sie sich mit der unteren mischt. Dieses Verfahren nennen die Maler »Ueberreissen der Farbe«. Bei diesem Beispiele würde es auch von Vortheil sein, das Ueberreissen mit dem Spachtel zu machen, da dieses Auftragen der Farbe dem Charakter der glatten Mauer mehr entspricht (wie in Fig. 20A).

Auf ähnliche Weise würde man die Fläche einer verwitterten Steinplatte behandeln, während man die Faserung des Holzes an einem alten Brette oder die gesprungene Rinde eines Baumes besser mit dem Pinsel aufträgt.

In anderen Fällen, wie beim Malen von Köpfen oder grösseren Figuren, will man vermeiden, dass die Pinselstriche, welche bei reiner Farbe sich zu sehr ineinander wischen, schärfer sichtbar werden. Ein mit Siccativ versetzter Farbenton wird nach wenigen Minuten so weit »angezogen« haben, dass ein hineingemalter neuer Ton sich nicht mehr mit dem schon vorhandenen mischt, besonders wenn der Strich ein bestimmter ist und man den Grund nicht öfter als einmal mit dem Pinsel berührt.

Siccative zu nehmen, um das Trocknen überhaupt zu beschleunigen, ist überflüssig. Das Trocknen der Siccative ist nur ein scheinbares und momentanes, denn das ganze Bild trocknet bis zum Hartwerden eher langsamer auf, wenn Siccativ verwendet wurde, weil es eine Haut bildet, welche das Eindringen der Luft abhält und so den Trocknungsprocess verzögert. Nur bei einzelnen schwer trocknenden Farben ist ein Zusatz von Siccativ von Vortheil, wie bei den meisten Lackfarben, Beinschwarz, Terra di Siena nat.
